

das Phänomen auch im allgemeingesellschaftlichen Umfeld Interesse erwecken konnte, handelte es sich doch bei diesem Film immerhin um den „erfolgreichsten Hollywood-Film im Nachkriegsdeutschland vor 1949.“

Die beiden abschließenden Beiträge über die Marienerscheinungsberichte in Marpingen und Heede zeigen bedeutende Charakteristika und Fundamentalia der Mariophanie auf. Bernhard Schneider zeigt unter Berücksichtigung der Ereignisse in Marpingen wichtige Elemente eines kirchlichen Prüfungsverfahrens auf. Im Verweis auf den von A. Ziegenaus vorgebrachten „Konvergenzcharakter“ beim Prüfungsverfahren betont der Autor die vielfältigen Momente hinsichtlich der Authentizitätskriteriologie und liefert eine hilfreiche Übersicht für das Prüfungsverfahren. Maria Anna Zumholz beschäftigt sich in ihrem Beitrag mit den Marienerscheinungsberichten in Heede unter besonderer Berücksichtigung der Religions- und Kirchenpolitik des NS-Regimes. Trotz widriger Umstände zeigt sich eine ausgeprägte Wallfahrts- und Erscheinungsfrömmigkeit, die diese Frömmigkeit als individuelle Suchbewegung des „homo religiosus“ konturiert.

Die vielfältigen Beiträge der Ringvorlesung zeigen die Vielschichtigkeit des Phänomens der Marienerscheinung auf. Durch die interdisziplinäre Herangehensweise wird ein differenzierter Blick auf die Marienerscheinung im Allgemeinen und das Phänomen Lourdes im Besonderen ermöglicht. Die Beiträge bilden eine interessante und facettenreiche Lektüre nicht nur für den mariologisch interessierten Leser.

Triesen

Andreas Fuchs

Seiler, Jörg (Hg.): *Matthias Laros (1882–1965). Kirchenreform im Geiste Newmans*. Regensburg: Pustet 2009 (Quellen und Studien zur neueren Theologiegeschichte 8), 368 S., ISBN 978-3-7917-2210-8.

In der derzeitigen Diskussion um die Bedeutung des Zweiten Vatikanischen Konzils kann nichts wichtiger werden als eine vertiefte Kenntnis der jüngeren Theologiegeschichte. Innerhalb einer solchen Theologie- und Kirchengeschichte spielen nicht nur Ideen, Mächte und Strukturen eine Rolle, sondern vor allem Personen, Menschen und ihre Biographien. Einer der kantigsten und eigenwilligsten Persönlichkeiten in dieser Zeit dürfte wohl Matthias Laros, ein Priester der Diözese Trier, gewesen sein.

Mit dem vorliegenden Band eines jungen Kirchenhistorikers ist erstmals das Leben und Werk einer der bemerkenswertesten Persön-

lichkeiten in den kirchlichen und gesellschaftlichen Umbrüchen des 20. Jahrhunderts gewürdigt worden. Die Beiträge stellen innerkirchliche Entwicklungen und Problemlagen im Kontext der politischen Krisen bis zum Ende des Zweiten Weltkriegs dar. Durch das biographische Prisma von Matthias Laros lässt sich aus diesen Blickwinkeln eine bemerkenswerte Geschichte der katholischen Kirche erkennen, die einmal zu Ende zu sein schien. In Zeiten wie diesen heute, in denen ältere Priester von jungen Kaplänen als „Konzilspriester“ abqualifiziert werden und der Konzilsgeneration im Stil des heute anbrechenden „evangelikalischen Katholizismus“ (J. Allen) im Bausch und Bogen für die derzeitige Glaubens- und Kirchensituation verantwortlich gemacht wird, kann ein solches Werk wertvolle Klärungen ermöglichen.

Dem Herausgeber ist es gelungen mit einschlägigen Fachleuten die unterschiedlichen Konfliktfelder und das geistige Profil dieser Person in seiner so bewegten Zeit herauszuarbeiten (die Biographie von J. Seiler 9–32). Leicht hat der Kaplan und Pfarrer es seinen Vorgesetzten von Anfang an nie gemacht. Öfters empfand ich Sympathie mit seinen Vorgesetzten. So lernte ich zu unterscheiden zwischen den Strukturproblemen des vorkonziliaren Katholizismus und dem Handeln der Verantwortlichen im Einzelfall. Beide Seiten hält eine selbstverständliche Katholizität zusammen (Konfliktgeschichte bei Seiler: 85–130). Auch wenn nicht immer Laros Beharrlichkeit klug und theologisch begründet war, bleibt er ein Vorläufer für eine Kirche, die mehr Äußerungs- und Gedankenfreiheit an den Tag legen sollte. Deshalb gehört das Thema Gewissen zu den zentralen Anliegen von Laros, auch im Ausgang von John Henry Newman. Seine Schrift „Das christliche Gewissen in der Entscheidung“ wurde 1941 indiziert; zusammen mit den Büchern „Die Gnosis des Christentums“ (Koeppen) und der Programmschrift des Rheinischen Reformkreises „Der Katholizismus der Zukunft“. In dieser Hinsicht lesen sich die Beiträge als Studien zur katholischen Mentalitätsgeschichte im Schatten des Antimodernismus (v. a. Weiß 269–292) mit seiner Verdachtskultur, die vor allem am Indexproblem spürbar wird (Burkhard 293–361), zu dem Laros ausführlich Stellung bezieht. Bei aller Eigenwilligkeit von Laros war er ohne Einschränkung gegenüber seinem Bischof loyal, gerade weil er das kanonische Recht auf die Beschränkung der Amtsautorität hin auslegte. Auch darin kommt ein Teil der Modernismusgeschichte zum Ausdruck.

Die theologisch-philosophischen Grundlagen bei Pascal und Newman (Zwierlein 33–47;

Siebenrock 49–59) zeigen von Anfang an sein eigenständiges Profil. Der Kaplan promovierte ohne Zustimmung des Bischofs und zum Leidwesen des zuständigen Pfarrers bei Sebastian Merkle in Würzburg über Pascal. Einen Ruf nach Straßburg durfte Laros nicht annehmen (die verzwickte Quellenlage hierzu bei Seiler 15f). Laros wusste sich auch als Opfer zu inszenieren. Aber in den Zeiten eines ausufernden Modernismusverdachts war so ein Handeln nicht außergewöhnlich. Der Verdacht wird ihn begleiten. Ob er diese Rolle auch genossen hat? Einen zukunftsweisenden Vorstoß stellt seine Ehelehre dar (Unterburger 131–187), die ich für die zukunftsträchtigste Leistung von M. Laros halte. Das Zweite Vatikanische Konzil hat durch die Abkehr von der überkommenen Ehelehre viele Impulse in diese Richtung gesetzt. Ebenso wegweisend war seine Leistung als Ökumeniker. Er folgte Pfarrer Metzger in der Leitung der „Una-sancta-Bewegung“ nach. Hier scheint noch Forschungsbedarf zu bestehen, da kein Einzelaufsatz diesem Aspekt eigens nachgeht.

Diese Nachfolge steht nämlich in Spannung zur „Kriegstheologie“ von Matthias Laros, die Jakob Knab (61–84) sorgfältig darstellt. Damit sind auch die Grenzen des Theologen und die Berechtigung der kirchlichen Zensur verdeutlicht. Dass er den Tod des Soldaten in die Nähe des Opfertodes Christi stellt und literarisch seine Schrift als Ansprache Christi an die Soldaten konzipiert hat die kirchlichen Kritiker mit Recht moniert (94–97). Ein Pazifist war Laros nicht. Hier hätte er nach Knab wohl besser Pfarrer Metzger, dem er in der ökumenischen Gemeinschaft „Una sancta“ nachfolgte, folgen sollen.

Zwei weitere Aspekte dieses Trierer Priesters arbeitet der Band heraus. Seine Auseinandersetzung mit der Engführung „katholischer Politik“ auf das Zentrum und seine durchgehende Distanzierung vom Nationalsozialismus, der ihn gerne für sich vereinnahmten wollte (Seiler 189–254) zeigen eine Haltung, die christlichen Glauben und unmittelbare politische Interessen zu unterscheiden suchte. Seine Verbindungen mit der Zeitschrift Hochland dokumentieren den Aspekt einer konsequenten Arbeit an einer innerkirchlichen Erneuerung; – gerade auf dem Boden des aktuellen Kirchenrechts, das Laros im Sinne von mehr Eigenständigkeit und Freiheit zu interpretieren wusste.

In der Lektüre eines so umfangreichen und nuancenreichen Werkes werden natürlich weitere Fragen wach. Ich frage mich, ob sich seine politische Grundeinstellung, die sich anfänglich vor allem gegen die Einheit von Zentrum und katholischer Kirche richtete, nach 1945 verän-

dert hat. Gibt es Stimmen und Zeugnisse zu seinem Stil als Priester und Seelsorger; und zwar von einfachen Gemeindemitgliedern? Und schließlich: Hatte er sich zum Zweiten Vatikanischen Konzil, dessen Beginn er noch erlebte, nicht ausführlicher geäußert? Dass hier ein knorriger, unkonventioneller, aber durch und durch hingebungsvoller Priester und Geistlicher in Erinnerung gerufen wird, kommt schon im ersten Satz zum Ausdruck: „Aus Matthias Laros wird man nicht so recht schlau“ (9). Es ist die besondere Qualität dieses Bandes, der vor allem von der Forschungsarbeit des Herausgebers getragen wird, diese Irritation nicht eingeebnet zu haben.

Innsbruck Roman A. Siebenrock

*Frank Stückemann: Johann Moritz Schwager (1738–1804).* Ein westfälischer Landpfarrer und Aufklärer ohne Misere, Bielefeld: Aisthesis Verlag, 2009 (Veröffentlichungen der Literaturkommission für Westfalen 36), 641 S., ISBN 978-3-89528-739-8

Viele Pfarrer der zweiten Hälfte des 18. Jahrhunderts wollten nicht nur theologisch à jour sein, sondern verstanden sich auf Grund ihrer zeitgenössischen Theologie als kritische Meinungsmacher für die Öffentlichkeit. Das in Relation zur Gesamtbevölkerung hohe Bildungsniveau des Pfarrerstandes – man denke nur an die geringen Alphabetisierungsquoten und das vielerorts erst im Aufbau begriffene Schulwesen – ließ diesen für den Wissenstransfer geeignet erscheinen. Und umgekehrt sind evangelische Geistliche wegen der Menge des archivierten Materials, das sie hinterließen, eine (sozial-)geschichtliche Quelle ersten Ranges.

Ein besonders interessanter Repräsentant des aufgeklärten Landpfarrers ist nun greifbar. Dies ist einer außerordentlichen Fleißarbeit von Frank Stückemann zu verdanken, der sowohl biographische Anknüpfungspunkte als auch berufliche Parallelen mit seinem Protagonisten vorzuweisen hat: Er stammt aus Jöllenbeck aus dem Minden-Ravensberger Land, wo Schwager jahrzehntlang tätig war, und er bekleidet ebenfalls ein Landpfarramt. Der Landstrich war bislang weniger durch ein aufgeklärtes als vielmehr durch ein erwecktes Format christlichen Glaubens historisch in Erinnerung geblieben. In seinem in mancherlei Hinsicht streitbaren Buch setzt St. hier ein und errichtet mit seiner Untersuchung ein Gegenstandsmal zur von den Frommen um Johann Heinrich Volkening inszenierten planmäßigen Verdrängung des aufgeklärten Erbes – ein notwendiges „Antidot“, wie der Vf. seinen ebenso kämpferischen Helden nennt.